

Losung für den 6.5.2024: **Der HERR deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes.** (Psalm 27,5)

Dazu der Lehrtext: **Der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.** (2. Thessalonicher 3,3)

Ich bin das, was man im Saarland *e Stuwehogger*, einen Stubenhocker, nennt, also nicht das Möbelstück in der guten Stube, sondern jemand, der am liebsten zuhause am eigenen Tisch, auf dem eigenen Sofa, vor dem eigenen Bildschirm, mit der selbst ausgewählten Musik im Ohr sitzt. Das heißt nicht, dass ich nicht gerne auch mal raus gehe um etwas zu erleben, aber es zieht mich dann doch wieder heim, in die mir vertrauten Räume, zu vertrauten Menschen. Übernachtungen in fremden Zimmern, im Hotel oder zu Gast bei Freunden, das geht auch mal, aber bitte nicht zu oft. Und was nur ganz oder eher gar nicht geht, das sind Übernachtungen in unbequemen Behausungen wie Skihütten, Gemeinschaftszelten oder Gruppenzimmern. Da ging es mir und da wurde mir als Kind schon immer schlecht. Wenn andere jubelten: *Hurra, ich schlaf heute nacht im Zelt!*, fing bei mir schon der Katzenjammer an. Und nach ein paar Stündchen im Zelt machte ich mich, wenn möglich, wieder auf ins Haus, oder meine Eltern bekamen einen Anruf: *Ihr Sohn ist leider krank geworden und muss abgeholt werden.* Die freuten sich dann und machten sich mitten in der Nacht auf in Richtung Zeltlager, wo immer das auch lag. Nein, das musste nicht sein: Hütten und Zelte waren für andere, nicht für mich. Für mich waren das richtig böse Zeiten.

Am Zelten habe ich erst in den letzten Jahren Freude gefunden – wie auch an Übernachtungen in fremden Behausungen im Ausland unter teilweise haarsträubenden Bedingungen. Auf Rockfestivals, zu denen mich früher keine zehn Pferde gezogen hätten, auf Jugendfreizeiten und bei Wochenenden mit den Konfirmand*innen habe ich in den letzten Jahren entdeckt, sehr zu meiner Überraschung, dass ich dem durchaus etwas abgewinnen kann. Die fremden Hütten lassen mich die Welt mit neuen Augen sehen, je ärmlicher desto mehr bin ich auf meine basalen Bedürfnisse verwiesen und kann mich mit wenigem zufrieden geben. Und das Wurfzelt wirft mich in die Natur, auf die Wiese, bringt mich auf den Boden, wo ich gleichsam den Puls der Erde erfahre und auf dem Gras bemerke, dass auch ich ein Gewächs Gottes, nicht viel mehr, aber auch nicht weniger als ein Geschöpf bin, das vergeht, aber auch lebt, hier und jetzt. Insofern kann ich nachvollziehen, dass alte und fremde Völker das Leben im Zelt und in ärmlichen Behausungen durchaus als Segen begreifen konnten und können. Dass es nicht ein Dach über dem Kopf sein muss, und dass der Schutz, den Gott bietet, treffend mit dem Himmelszelt beschrieben wird. Über mir der Himmel, unter mir nicht die Hölle, sondern die Erde, die manche Völker als Mutter beschreiben, und von der auch ich bei Beerdigungen sage, dass wir von ihr genommen sind und zu ihr, zu Erde, werden.

Vielleicht hat mich dieser Wechsel der Perspektive erst dann erfasst als ich in den Glauben gefunden habe. Der Glaube stärkt und macht frei, er macht Mut die Dinge auch mal anders zu sehen und sich auf ein Wagnis einzulassen. Ja, der Glaube bewahrt vor dem Bösen und verwandelt sogar manchmal das Böse in Gutes. Über diesen Glauben kann ich mich freuen wie über das Himmelszelt und die Sonne, den Mond und die Sterne, die Natur, das Leben und die Liebe, das, was gläubige Menschen als Schöpfung und nicht als Zufall wahrnehmen. Und so fühle ich mich geborgen und danke Gott, der seine Güte und Treue jeden Tag aufs Neue an mir erweist. Danke, guter Gott. Amen.